

Die jüdische Gemeinde in Sulzbach und ihr Ende

Für die Geschichte der Sulzbacher jüdischen Gemeinde sind immer noch die Veröffentlichungen und Forschungen des Rabbiners Dr. M[agnus] Weinberg aus den Jahren 1904, 1912 und 1927 maßgebend.¹ Wenn nichts anderes vermerkt ist, sind die Darstellungen dieses Aufsatzes seiner „Geschichte der Juden in der Oberpfalz“ entnommen. Eine erste neuere Zusammenfassung und Lokalisierung von jüdischen Örtlichkeiten in Sulzbach bietet Rudolf Heintz.² Aus neuester Zeit stammt der Beitrag von Siegfried Wittmer³ über die Juden in der Oberpfalz, in dem er auch auf Sulzbacher Verhältnisse eingeht. Für die jüdische Gemeinde von Floß, das ja auch zum kleinen Herzogtum Sulzbach gehörte und der gleichen Regierung unterstand, ist seit neuestem die Dissertation von Renate Höpfinger⁴ maßgebend.

Erste Juden in Sulzbach

Die erste Niederlassung, welche zur Gründung einer jüdischen Gemeinde im 17. Jahrhundert führte, ist mit dem 9. Februar 1666 genau datierbar,⁵ jedoch waren schon in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts Juden in Sulzbach ansässig.⁶ Im Pestjahr 1349 dürften die Sulzbacher Juden geflohen oder getötet worden sein. Sie wurden für den Ausbruch der Seuche verantwortlich gemacht. Sieben Jahre später jedenfalls stellte Kaiser Karl IV, inzwischen Landesherr von Sulzbach, Sulzbacher Bürgern eine Urkunde aus, die eventuell auftauchende Schuldbriefe von Juden für ungültig erklärte.⁷ Weiter sind Juden aus Sulzbach im Jahr 1540 belegt.⁸

Gründung der Sulzbacher Judengemeinde

Aber erst unter dem Sulzbacher Pfalzgrafen Christian August kam es zur Gründung der jüdischen Gemeinde in Sulzbach. 1645, nach Erreichen der Volljährigkeit, hatte er die Regierung in den Sulzbacher Erbämtern übernommen. Christian August war ein herausragender Landesherr. Geleitet vom Gedanken der Toleranz führte er 1652 das Simultaneum im Herzogtum Sulzbach ein, in dem die katholische und evangelische Konfession gleichberechtigt nebeneinander bestehen bleiben konnte. Mit seiner Konversion 1656 zum katholischen Glauben bewirkte er die endgültige Loslösung der Sulzbacher Lande von der bisherigen Landesoberherrschaft Pfalz-Neuburg. Schließlich leitete er 1666 die Gründung einer jüdischen Gemeinde ein. Feustel Bloch und dessen Sohn Moses aus Neuhaus (wahrscheinlich an der Pegnitz) erhielten gegen ein Schutzgeld von 50 Gulden den für ein Jahr gültigen Schutzbrief mit dem Recht zur Niederlassung in Sulzbach. Ein Jahr später durfte sich der Schwiegersohn von Feustel Bloch, Josef Hirsch, ansiedeln. Im selben Jahr legten die Juden ihren heute noch am gleichen Platz bestehenden Friedhof bei Etzmannshof an, in dem 1668 schon die erste Beerdigung gehalten werden mußte, weil Feustel Bloch gestorben war.

1669 kam mit Isaak Kohen ben Jehuda Jüdel aus Prag der erste jüdische Drucker nach Sulzbach und begründete die bedeutende Drucktradition für Hebraica in Sulzbach. 1672 erschien der Wiener Exulant Ahron Fränkel und übernahm die Druckerei. Die ab 1813 Arnstein genannte Familie besaß die Druckerei bis zu ihrem Wegzug von Sulzbach. Pfalzgraf Christian August hatte nicht nur

wirtschaftliche Gründe für die Ansiedlung von Juden, sondern auch persönliche. Genauso, wie er sich mit der christlichen Religion und ihren Konfessionen auseinandersetzte, interessierte er sich auch für den jüdischen Glauben. Er hatte sogar die hebräische Sprache erlernt und war an der jüdischen Geheimlehre, der Kabbala, besonders interessiert. Um sich mit solchen Themen auseinandersetzen zu können, holte er Christian Knorr von Rosenroth an den Sulzbacher Hof und ernannte 1670 mit Josef Moses Hausen den ersten Rabbiner in Sulzbach, der ihm auch am Hof zu Diensten stand.

Rabbiner

Da Hausen nicht das Vertrauen der Sulzbacher Juden besaß, ernannte die Regierung in Sulzbach 1673 mit Meir b. Ascher Levi aus Fürth einen neuen Rabbiner. Er hatte auch noch andere Orte zu betreuen. Erst 1709 bekam die Sulzbacher Gemeinde einen eigenen Rabbiner, den sie sich nur dank der Unterstützung des jüdischen Hoffaktors Jakob Josef aus der Familie der Schwabacher leisten konnte. Die schrumpfende Zahl der Gemeindeglieder im 19. Jahrhundert führte 1854 zur Beendigung des selbständigen Rabbinate und die Angliederung an Floß. Ab 1896 war für Sulzbach das Rabbinate in Bayreuth, ab 1912 das in Sulzbürg zuständig.

Synagoge

Ihre Gottesdienste und Zusammenkünfte hielt die Gemeinde zunächst im Hause ihres Gründers Feustel Bloch und seiner Nachkommen ab. 1687 kaufte die Gemeinde von Franz Gundermann ein Häuschen im sogenannten Löchlein, ein abgelegener Winkel nicht unweit der heutigen Synagoge. Bis 1822 war die Museumstraße zum Kugelplatz hin abgeschlossen. Wegen Baufälligkeit dieses Hauses errichtete der Hoffaktor Jakob Josef an der heutigen Stelle 1737 eine neue Synagoge. Bei dem Stadtbrand von 1822 war auch die Synagoge betroffen und verbrannte. Der Neubau konnte am 31. August 1824 eingeweiht werden. Er galt damals als die vielleicht schönste Synagoge in Bayern.⁹

Schutzbrief und rechtliche Stellung der Judenschaft

Die Vermehrung der jüdischen Einwohner von Sulzbach machte bald gesetzliche Regelungen notwendig. Die Beziehungen zur staatlichen Obrigkeit, zu den Bürgern der Stadt Sulzbach und zwischen den Juden untereinander mußten geklärt werden. Schon 1670 ersuchten die drei Mitglieder der jüdischen Gemeinde um Erteilung eines formellen Schutzbriefes, wie er in anderen Judengemeinden üblich sei. Einen solchen erhielten sie noch nicht, aber eine vorläufige Verfassungsnorm, die folgende Punkte umfaßte: ungehinderte Religionsausübung, Handelsfreiheit, Beschränkung des Zinsfußes auf 6 % bei Darlehen über 50 Gulden, Beschaffung von Fleisch gemäß den religiösen Vorschriften, das Recht, nach Bedarf mit Zustimmung des Stadtrates Häuser zu bauen, Befreiung von Nachsteuer bei Wegzug aus dem Land, Beerdigungen nach dem Zeremonialgesetz, ein Schlichtungsrecht des Rabbiners bei inneren Streitigkeiten und das Recht, bei Todesfällen selbst die Inventur vorzunehmen. Nur die Kinder ansässiger Juden erhielten bei ihrer Verheiratung von Geburt wegen noch nicht das Heimatrecht.

1685 erhielt die Gemeinde ihren ersten offiziellen Schutzbrief. Der Schutzbrief hatte eine Gültigkeit von zwölf Jahren, wurde aber immer wieder verlängert. Damit war die jüdische Gemeinde rechtlich als eigenständige Körperschaft anerkannt. Durch die Konzession vom November 1744 schuf der Sulzbacher Herzog Karl Theodor eine neue Rechtsgrundlage, die bis zum Judenedikt von 1813 bestehen blieb. Mit dem Edikt wurden alle jüdischen Angelegenheiten im neuen und nun vereinten Königreich Bayern einheitlich geregelt.

Judenobmannschaft

Per Dekret schuf Christian August 1690 das Amt des Judenobmanns, wozu ein hochgestelltes Regierungsmitglied ernannt wurde. Er war sozusagen der Sachbearbeiter für Judenangelegenheiten und erste Rechtsinstanz anstelle der Hofkammer für die Juden. Erster Judenobmann war der Hofrat und Lehenpropst Andreas Lazarus Imhof. Zum Teil waren die Judenobmänner den Juden günstig gesonnen, zum Teil war dieses Amt nur wegen der damit verbundenen Verwaltungsgebühren begehrt.

Im Jahr 1765 wurde die Obmannschaft wegen Kompetenzstreitigkeiten von Karl Theodor abgeschafft und die Judenangelegenheiten direkt der Regierung unterstellt. 1790 richtete der Hoffaktor Nathan Schwabacher eine Beschwerdeschrift an die Regierung, weil der Judenbeauftragte Josef Christian v. Leistner in die inneren Angelegenheiten der Judenschaft eingegriffen habe. Da zum Ende des Jahres aber die Regierung in Sulzbach aufgelöst und nach Amberg verlegt wurde, fand auch die Klage keine abschließende Beurteilung mehr.

Selbstverwaltung der Judenschaft

Schon im ersten provisorischen Schutzbrief von 1670 wird eine Selbstverwaltung innerhalb der jüdischen Gemeinde bestätigt. Der Rabbiner war bevollmächtigt, bei inneren Streitigkeiten schlichtend einzugreifen. Seine Kompetenzen erstreckten sich also nicht nur auf religiöse Angelegenheiten. Die rechtlich eigenständige Körperschaft bestand neben der städtischen Bürgerschaft von Sulzbach. Sie war auch nicht dem Stadtrat unterstellt, sondern der Regierung. In Sulzbach kam es aber zu keiner räumlichen Gettobildung. Die Häuser der Juden waren zwar in bestimmten Stadtvierteln konzentriert, aber von christlichen Nachbarn nicht abgesondert. Die im 18. Jahrhundert sich in Sulzbach ansiedelnden Hoffaktoren waren, wie auch an anderen Höfen, die Hausbank des Sulzbacher Herzogs und finanziell entsprechend gut gestellt. Mit Kleinhandel hatten sie nichts zu schaffen. Dank ihres Einflusses bei Hof und ihres Reichtums nahm der jeweilige Hoffaktor auch eine führende Stellung in der Gemeinde ein und übte die Funktion eines Gemeindevorstehers aus. Die Konzession von 1744 gestattete ihm neben dem Rabbiner die Ausübung der Zivilgerichtsbarkeit. Die Mitglieder der jüdischen Kultusgemeinde verabschiedeten im Mai 1874 Statuten, die am 13. Juli 1874 in Kraft traten und in gedruckter Form vorliegen. Die Leitung der Kultusangelegenheiten wurden durch einen Vorstand, einen Kassier (= stellvertretender Vorstand) und einen zweiten Deputierten ausgeübt.

Juden in der Politik

Der Wunsch zur Verbesserung der Lebensverhältnisse – auch nach dem Judenedikt von 1813 war z. B. die Zahl der

genehmigten jüdischen Familien in Sulzbach auf 62 beschränkt – und ihre Übung in der geistigen Auseinandersetzung veranlaßte die Juden, die Mitte des 19. Jahrhunderts in Deutschland entstehende Demokratiebewegung zu unterstützen. In der Revolutionszeit von 1848/49 gründete der Sulzbacher Rabbiner Dr. Wolf Schlessinger am 14. Oktober 1848 einen liberal-demokratischen Volksverein. „Von den 73 Gründungsmitgliedern¹⁰ gehörten mindestens 13, von den sechs Ausschußmitgliedern allein vier der jüdischen Gemeinde Sulzbach an, die allesamt ihrem Rabbiner und dem Verein auch noch die Treue hielten, als der Volksverein im Januar 1849 nur noch insgesamt 47 Mitglieder zählte.“¹¹ Laut Gerhard Müller zeigt auch das Sulzbacher Beispiel, daß der Beitrag des deutschen Judentums zur Entwicklung der Demokratie und insbesondere der Sozialdemokratie in Deutschland gar nicht überschätzt werden kann.

Schlessinger freilich konnte sich in Sulzbach nicht mehr halten. Ende 1848 mußte er Sulzbach verlassen und flüchtete nach New York in den Vereinigten Staaten. Am Morgen des 22. Juli 1849 fand man auf der Sulzbacher Allee in einer Linde eine Puppe mit der Aufschrift: „Rabbiner allhir, wegen demokratischer Umtrieben zum Strange verurteilt.“ Noch bevor die Wallfahrer zum Annaberg dort vorbeikamen, konnte dieses „skandalträchtige“ Objekt beseitigt werden. In Amerika gelang es Schlessinger aber auch nicht Fuß zu fassen. Er tauchte 1850 noch einmal kurz in Sulzbach auf, wo sich seine Frau noch aufhielt, und verzog nach Frankfurt a. M. Während seines Kurzaufenthaltes in Sulzbach wurde besonders darauf geachtet, daß er keine Tätigkeit als Rabbiner entfaltet.¹²

Das Judenbad (Mikwe)

Schon beim ersten Schutzbrief 1685 wurde ein rituelles Bad genannt, welches laut Weinberg bereits damals im Bachviertel gelegen war. Beim großen Stadtbrand 1822 wurde in der unteren Bachgasse auch die „Judentouche“ zerstört und unweit der alten Stelle durch den Rotgerbermeister Friedrich Bollmann wieder aufgebaut. Das Häuschen hatte ein Badezimmer, eine Küche, Ofen und Kessel. Für den Bau entrichtete die Judengemeinde den Preis von 350 Gulden. Bollmann erhielt den Platz des alten Judenbades.¹³

1828 überprüfte der Sulzbacher Landgerichtsarzt Dr. Gräf

die Sulzbacher Mikwe und berichtete an die Regierung in Regensburg über die Sulzbacher Verhältnisse und seine Erfahrungen. Die Wassertemperatur betrage 8°. Vor dem Baden werde aber das Wasser aus der Mikwe auf dem Ofen erhitzt, bis die Wassertemperatur im Bad 26° betrage. Ein Jude benutze die Mikwe sogar noch mit einem Alter von 88 Jahren. An denjenigen Israeliten, die das Ritualbad benutzten, konnte er keine rheumatischen oder gichtischen Krankheiten feststellen, durchaus aber an solchen, die das Bad nicht benutzten.¹⁴

1911 verkaufte die israelitische Kultusgemeinde ihre Mikwe an den Hochofenarbeiter Johann Lederer, weil das Bad mit Errichtung des städtischen Badehauses 1878 überflüssig geworden war, seit 30 Jahren nicht mehr benutzt wurde und deshalb verfallen und unbrauchbar geworden war.¹⁶

Der jüdische Friedhof

Vor einem Jahr wurde der Bau einer Mauer um den Judenfriedhof bei Etzmannshof, der bis dahin mit einem Maschendrahtzaun umgeben war, abgeschlossen. Errichtet wurde die Mauer im Auftrag der Maxhütte in Konkurs und finanziert vom bayerischen Staat. Grundlage für das Engagement der Maxhütte war ein notarieller Vertrag vom 17. März 1882, in dem die israelitische Kultusgemeinde Sulzbach der Maxhütte das Recht zugestand, ihren Friedhof mit einer Drahtseilbahn von der Grube Etzmannsberg nach Rosenberg zu überqueren. Bedingung war, daß die Maxhütte für Schäden, die durch den Betrieb der Seilbahn oder durch Bergbautätigkeiten entstehen, aufkommt und beseitigt.¹⁷

Schon bei der Anlage des Friedhofs im Jahr 1667 muß unter dem Grundstück Bergbau betrieben worden sein. Immer wieder kam es zu Bergsenkungen. 1694 wurde der Friedhof erstmals mit einem Mauerlein umgeben, da der bis dahin bestehende Holzzaun nach den Klagen der Judenschaft immer wieder demoliert wurde. Aber auch in der Folgezeit scheint es immer wieder Beschädigungen an ihrem Friedhof gegeben zu haben. Denn 1747 genehmigte Herzog Karl Theodor von Düsseldorf aus den Bau eines Wachhäuschens „zur Verhütung aller bey unserer Begräbnus vorgehenden Insolentien“.¹⁸

Die letzte Beerdigung auf dem Judenfriedhof fand 1936 statt. Die am 25. März 1936 verstorbene Rosa Rothschild

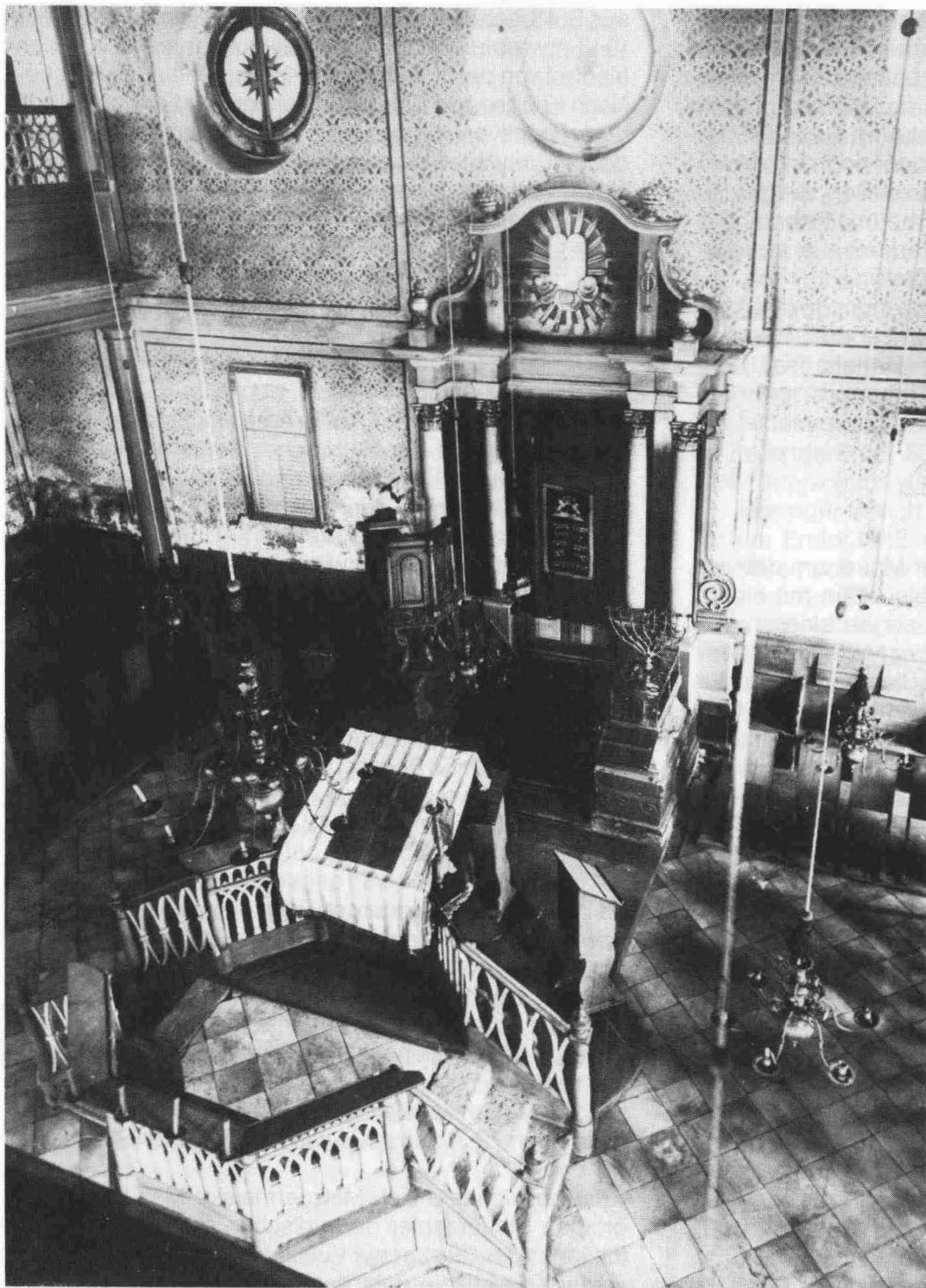
aus Sulzbach-Rosenberg fand hier ihre letzte Ruhestätte. 1943 erwarb die Stadt Sulzbach-Rosenberg den Judenfriedhof von der Israelitischen Kultusgemeinde München. Nach Kriegsende 1945 wurde er von der Landesstelle für Vermögensverwaltung und Wiedergutmachung treuhänderisch verwaltet, bis er wieder in den Besitz der Israelitischen Kultusgemeinde kam. Die Pflege des Friedhofes hat die Stadt Sulzbach-Rosenberg übernommen.

Zahlen zur jüdischen Einwohnerschaft und Wegzug der letzten Juden

Die jüdische Gemeinde umfaßte zu Beginn des 17. Jahrhunderts nur wenige Familien, wuchs im 18. Jahrhundert stark an, so daß sie um 1800 ihren Höchststand erreicht hatte. Der Abzug der Sulzbacher Regierung nach Amberg im Jahr 1791, die beginnende freie Wahl des Wohnortes, die Möglichkeit der Auswanderung, die Einstellung der Arnstein'schen Druckerei 1841 – ihre Besitzer wanderten nach Fürth ab – bewirkte im 19. Jahrhundert ein rapides Schrumpfen der Sulzbacher Gemeinde.

Ein Verzeichnis der Sulzbacher Judenschaft 1676 nennt neun Namen,¹⁹ 1699 sind 15 Familien und 1744 22 Familien belegt. Im Jahr 1801 liegt der Höchststand der jüdischen Bevölkerung bei 68 Familien. Das Judenedikt von 1813 legte die Höchstgrenze auf 62 Familien fest, 1829 sind aber noch 65 Familien mit 330 Personen belegt (Die christliche Einwohnerschaft von Sulzbach umfaßte in diesem Jahr 850 Familien). 1842 hielten sich noch 302 jüdische Personen in Sulzbach auf. 1869 nur mehr 157. In einer Statistik von 1848 wird angegeben: „Der Grund dieser auffallenden Verminderung liegt hauptsächlich in den häufigen Auswanderungen nach Amerika, weil die israelitische Jugend im Vaterland wenig Hoffnung hat, ohne bedeutendes Vermögen sich etablieren oder ernähren zu können“.²⁰ 1856 wurde erstmals die zulässige Höchstzahl von 62 Familien nicht mehr erreicht. Jahrzehnte davor hatte es immer mehrere Bewerbungen um eine freierwerbende Familienstelle gegeben. 1895 wohnten in Sulzbach noch 79 Juden. 1904 waren es 56 und 1928 18 Personen.

1903 bezeichnete sich Metzgermeister Max Lindner als größten Steuerzahler der jüdischen Gemeinde. Zur Situation in der Sulzbacher Kultusgemeinde schrieb er: „... verringert sich die Zahl der Kultusgemeinde-Mitglieder



Synagoge, Innenansicht 1936

immer mehr und versiegen sohin die Einnahme-Quellen von Jahr zu Jahr. Es muß daher mit den Ausgaben gespart werden wie nur immer möglich".²¹ Der Kultusvorstand wollte deshalb die Begleitung der Gesänge mit dem Harmonium abschaffen. Allerdings war Lindner nicht gefragt worden, worüber er nun Beschwerde führte. Am 16. Juni 1933, also ein knappes halbes Jahr nach Machtergreifung der Nationalsozialisten, hielten sich noch folgende Juden in Sulzbach auf:

Jette Prager, geb. 1875 in Forchheim, verzog am 15. 10. 1936 nach Schnaittach, Kreis Lauf/Pegnitz; David Prager, geb. 1880 in Forchheim, verzog am 15. 10. 1936 nach New York, USA; Klara Prager, geb. Goldmeier, verzog am 15. 10. 1936 nach New York, USA; Martha Prager, geb. 1916, verzog am 1. 12. 1934 nach New York, USA; Ruth Prager, geb. 1914, verzog am 1. 12. 1934 nach New York, USA. Diese Familie Prager wohnte in der Rosenberger Str. 20. Pauline Prager, geb. 1868 in Wertheim, geb. Arnstein, verzog am 7. 11. 1935 nach Fürth; Rosa Rothschild, geb. 1862, verstarb am 25. 3. 1936 in Sulzbach-Rosenberg. Diese beiden wohnten in der Rosenberger Str. 4. Eine Aufstellung der Stadtverwaltung vom 4. Mai 1934 meldet noch eine Sophie Prager in der Rosenberger Str. 20. Außerdem wohnten nach dieser Aufstellung Jette und Pauline Prager sowie Rosa Rothschild in der Haus-Nummer 480, was der Nürnberger Str. 2 entsprochen hätte.²²

Den Abzug der letzten Juden aus Sulzbach meldete der Leiter des Bezirksamtes in seinen Halbmonatsberichten an die Regierung in Regensburg:

2. November 1934:

„Von den wenigen vorhandenen Juden wandern zwei Fräulein nach Amerika aus.“²³

2. Dezember 1935:

„Im letzten Monat wurde ein jüdisches Schuhgeschäft in Sulzbach-Rosenberg verkauft. Die Inhaber sind fortgezogen.“²⁴

2. Oktober 1936:

„Die letzte jüdische Familie wird nunmehr nach Amerika auswandern.“²⁵

2. Februar 1937:

„Juden sind im Bezirk nicht mehr vorhanden“.²⁶

Hitlers Politik der Vertreibung und später Vernichtung der Juden hatte zum Ziel geführt.

Einen besonderen Fall stellte Franz Schostall dar. Der österreichische Staatsangehörige hatte 1926 die amtliche Erlaubnis erhalten, bei Bruckner, der den Gasthof Krone besaß, als Hausdiener zu arbeiten. Er besaß einen Paß, der im Jahr 1926 ausgestellt und bis 1928 gültig war. In den ersten Jahren der Herrschaft der Nationalsozialisten konnte er sich nach entsprechenden Aufforderungen keine gültigen Papiere verschaffen. Das Bezirksamt stellte Nachforschungen an und erfuhr, daß laut Taufschein der Pfarrei S. Blasius in Salzburg Schostalls Mutter Israelitin war. Die Ermittlungen des Reichssippenamtes in Berlin über die Herkunft seines Vaters zogen sich bis Ende 1942 hin. Das Amt konnte nichts in Erfahrung bringen und ging davon aus, daß auch Schostalls Vater jüdisch sein müsse, bis das Gegenteil erwiesen würde. Am 21. Januar 1943 meldete der Landrat an das Reichssippenamt: „Ich gestatte mir davon Kenntnis zu geben, daß der vorgenannte Schostall heute durch einen Beamten der Geheimen Staatspolizei, Leitstelle Regensburg, ins Protektorat (Theresienstadt) abgeschoben wurde.“ Schostall ist im KZ Theresienstadt nicht umgekommen, da er 1949 in Wien eine Garkocherei aufmachen wollte.²⁷

Erwerbung der Synagoge durch die Stadt

Im Frühjahr 1934 läßt sich erstmals feststellen, daß die Stadt Sulzbach ein Auge auf die Synagoge warf. Intern stellte sie erste Untersuchungen an, wie sie am günstigsten unentgeltlich an das Gebäude kommen könnte. Es galt die rechtliche Stellung von Kirchenvermögen allgemein und der israelitischen Kultusgemeinde im besonderen zu prüfen. Am 7. Mai 1934 wandte sich die Stadt erstmals an David Prager mit dem Vorschlag, die Synagoge, die seit längerer Zeit „zu regelmäßigen Kultzwecken nicht mehr benützt wird“, für kulturelle Zwecke in die Obhut der Stadt zu übergeben. „Der Stadtrat würde einen solchen großzügigen Entschluß entsprechend zu würdigen wissen. . .“ Gedacht war das Anwesen für das Heimatmuseum, das zu dieser Zeit im Rathaussaal untergebracht war und geräumt werden mußte.

Während die offiziellen Verhandlungen in einem normalen Ton geführt wurden, läßt eine Notiz im Nürnberger 8 Uhr-Blatt vom 26. 5. 1934 den ideologischen Hintergrund deutlich erkennen:

„In Sulzbach-Rosenberg steht eine Synagoge, die jahraus, jahrein leer steht. Denn in dieser Stadt gibt es nur eine einzige jüdische Familie. Diese einzige Familie hat also ihre eigene Synagoge. Fehlt gerade noch, daß für diese zwei oder drei Judenkinder auch ein eigenes Schulhaus dasteht. Nun brauchen die Sulzbach-Rosenberger schon lange einen Bau für ein Heimatmuseum, also für eine Angelegenheit, die Tausende angeht und nicht eine einzige Familie, die noch dazu nicht deutscher Abstammung ist. Wir meinen, daß sich die Synagoge – nach geziemender Ausräucherung und Reinigung – als Heimatmuseum recht gut eignen würde. Also nicht so zaghaft, ihr Sulzbach-Rosenberger, euer Heimatmuseum ist wichtiger als eine leerstehende Synagoge.“ In einem Vertragsentwurf zwischen der Stadt und der israelitischen Kultusgemeinde vom 20. Juni 1934 wurde auf Vorschlag Herrn Pragers sogar eine Art Präambel eingefügt, in der auf die Geschichte der Sulzbacher Judengemeinde und ihre Bedeutung als Druckort hingewiesen wurde und die endete: „Das Verhältnis zwischen der christlichen und jüdischen Bevölkerung war in dieser ganzen Zeit ein friedliches und verträgliches. Der letzte Rest der Kultusgemeinde empfindet es nun als ein Herzensbedürfnis, das Wohl der Heimatstadt dadurch zu fördern, daß er die verwaist dastehende Synagoge der Stadtgemeinde Sulzbach zur Erfüllung eines edlen, volksbildenden Zweckes überläßt: Zur Errichtung des Heimatmuseums.“²⁸

Auch Charlotte Stein aus München, die Schwiegertochter des Sulzbacher jüdischen Lehrers Stein, hatte vom Sulzbach der 20er Jahre ein positives Bild in Erinnerung. In ihren Memoiren²⁹ schreibt sie: „Das Verhältnis zwischen Christen und Juden war wunderbar. Man brachte sich größte Achtung entgegen, und überall rief schon von weitem jung alt einen Gruß uns zu. Mein Schwiegervater spielte in dem Gasthaus zur Sonne Samstag abend Karten mit dem Arzt, dem Apotheker und anderen Lehrern, mit denen ihn eine tiefe Freundschaft verband. Es war eine Oase des Friedens, und ich liebte dieses geruhsame Städtchen innig...“ In der Notariatsurkunde vom 27. Juni 1934 mit Nachtrag vom 8. Oktober 1936 wurde vertraglich festgelegt, daß die Stadt die Synagoge für 1.000 RM übernimmt, sobald die Israelitische Kultusgemeinde in Sulzbach-Rosenberg aufgelöst war. Am 24. Dezember 1936 stellte der Verband der Israelitischen Kultusgemeinden in München die Auflösungserklärung aus. Anfang Januar

wurden die 1.000 RM zur Bezahlung angewiesen. Die meisten Museumsobjekte waren schon 1935 in die Synagoge gebracht worden.

Die Synagogenstraße wurde am 22. Mai 1936 von der Stadt in Museumstraße umbenannt.³⁰

Einige Kultgegenstände wurden der Familie Stein noch zugesteckt, die Charlotte Stein nach Amerika retten konnte. Eine Thorarolle vermachte sie einer Synagoge in San Francisco, einen Becher der Synagoge in Seattle, und einen Pokal hat sie als persönliche Erinnerung behalten. Ähnliche Verhandlungen wie um die Synagoge wurden um das jüdische Schulhaus geführt, das sich gegenüber der Synagoge befand. Im September 1936 war die Amberger Jüdische Kultusgemeinde noch nicht bereit, das Haus, das einen Mietvertrag von 660 RM jährlich abwarf, zu verkaufen, sondern nur zu vermieten. Auf diesen Vorschlag ist aber keine Antwort überliefert.

Nach dem Krieg wurden ehemalige jüdische Kultstätten der Landesstelle für Vermögensverwaltung und Wiedergutmachung unterstellt, die sich bei fehlendem jüdischen Eigenbedarf um eine Neunutzung und Verkauf der Objekte bemühte. Dem Stadtrat von Sulzbach-Rosenberg wurde angeboten, die Synagoge wiederum zu kaufen. Mit dem Hinweis auf die rechtmäßige Erwerbung 1934/36 lehnte es dieser am 31. März 1949 aber ab, nochmals dafür zu zahlen. 1950/51 gab es auf Kreisebene die Überlegungen, die Synagoge als Jugend- und Kulturhaus zu nützen.³¹ Hierzu wäre aber eine massive Unterstützung der Maxhütte notwendig gewesen. 1953 schließlich wurde die Synagoge von einem privaten Geschäftsmann angekauft.

Der Landkreis überlegte, auch das Schulhaus der Juden bzw. Rabbinerwohnung, welches inzwischen als Obdachlosenheim genutzt wurde, von der Jewish Restitution Successor Organization, Nürnberg, anzukaufen. Wegen der schlechten baulichen Substanz trat er jedoch von dem Projekt wieder zurück.³²

Die jüdische Gemeinde in Sulzbach, von Christian August im Jahr 1666 begründet, hat nach 270 Jahren aufgehört zu bestehen. Nach dem 3. Reich sind keine Sulzbacher Juden mehr nach Sulzbach-Rosenberg zurückgekehrt.

- ¹ M. Weinberg, Die hebräischen Druckereien in Sulzbach (1669 - 1851), Frankfurt a. M. 1904. Ders.: Die auf Juden bezüglich Akten des Kgl. bayerischen Kreisarchivs der Oberpfalz in Amberg, Leipzig 1912. ders.: Die hebräischen Druckereien in Sulzbach. Ihre Geschichte, ihre Drucke, ihr Personal. In: Jahrbuch der Jüdisch-Literarischen Gesellschaft 1, 1903, S. 318 - 327. Ders.: Geschichte der Juden in der Oberpfalz. V. Herzogtum Sulzbach. München 1927.
- ² Rudolf Heinl, Aus der Geschichte der Sulzbacher Judengemeinde. In: 400 Jahre Residenz. Die Wittelsbacher in Pfalz Sulzbach, Sulzbach-Rosenberg 1982, S. 49 - 55.
- ³ Siegfried Wittmer, Juden in der Oberpfalz von den Anfängen bis 1918. In: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg, Bd. 132, Regensburg 1992, S. 27 - 92.
- ⁴ Renate Höpfinger, Die Judengemeinde von Floß 1684 - 1942. Die Geschichte einer jüdischen Landgemeinde. In: Regensburger Historische Forschungen, Bd. 14, Kallmünz 1993.
- ⁵ StA Amberg, Sulzbach Stadt- und Landgericht 1773.
- ⁶ Wittmer, S. 31.
- ⁷ StadtA Sulzbach-Rosenberg, U 16.
- ⁸ Wittmer, S. 41.
- ⁹ Weinberg, Geschichte, S. 57. Weinberg zitiert Grotte: Deutsche, böhmische und polnische Synagogentypen. Berlin 1915, der die Sulzbacher Synagoge als eine der interessantesten in Deutschland bezeichnet.
- ¹⁰ StadtA Sulzbach-Rosenberg, A 4284.
- ¹¹ Gerhard Müller: Arbeiterleben und Arbeiterbewegung in der Oberpfalz 1848 - 1919. Schriftenreihe des Bergbau- und Industriemuseums Ostbayern, Bd. 15, Theuern 1988, S. 227 f.
- ¹² StA Amberg, Landgericht Sulzbach ä. O. 502. Weinberg, Geschichte S. 56 f.
- ¹³ StA Amberg, Briefprotokolle Sulzbach, Nr. 21. Vertrag vom 16. Juni 1825.
- ¹⁴ Ausführlicher bei Wittmann. S. 74 f.
- ¹⁶ StA Amberg, BA Sulzbach 2253.
- ¹⁷ Kopie des Schriftwechsels im Stadtarchiv Sulzbach-Rosenberg.

- ¹⁸ Näheres zum von Weinberg so genannten „Friedhofsaufstand“ in StadtA Sulzbach-Rosenberg, A 130.
- ¹⁹ StA Amberg, Sulzbacher Fürstenakten 202. Die Namen sind abgedruckt in: Johannes Hartmann: Die jüdische Gemeinde in Sulzbach und Floß. In: Christian Knorr von Rosenroth. Festschrift zur 300. Wiederkehr des Todestages. Sulzbach-Rosenberg 1989, S. 75.
- ²⁰ StA Amberg, BA Sulzbach 82.
- ²¹ StA Amberg, BA Sulzbach 2252.
- ²² StA Amberg, BA Sulzbach 2251. Es handelt sich um eine Aufstellung der Stadt Sulzbach-Rosenberg vom 20. 1. 1961. Die Aufstellung von 1934 findet sich in A 2709 des StadtA Sulzbach-Rosenberg.
- ²³ StA Amberg, BA Sulzbach 1320.
- ²⁴ StA Amberg, BA Sulzbach 1321.
- ²⁵ StA Amberg, BA Sulzbach 1322.
- ²⁶ StA Amberg, BA Sulzbach 1323.
- ²⁷ StA Amberg, BA Sulzbach 1517.
- ²⁸ StadtA Sulzbach-Rosenberg, A 2709. Hier auch der ganze Vorgang um die Übertragung der Synagoge an die Stadt. Ob das Verhältnis am Schluß auch noch so ungetrübt war, mag dahingestellt bleiben. Gemäß des Gesetzes zum Schutze des Deutschen Blutes usw. mußte David Prager auf jeden Fall im Dezember 1935 seine „arische“ Hausangestellte Babette Lehnerer entlassen (Stadt Sulubach-Rosenberg, A 5160).
- ²⁹ Charlotte Stein-Pick, Meine verlorene Heimat, Bamberg 1992, S. 111 - 113.
- ³⁰ StadtA Sulzbach-Rosenberg, B 158.
- ³¹ Sulzbach-Rosenberger Zeitung vom 17. 3. 1951, 3. 5. 1951.
- ³² StA Amberg, BA Sulzbach 2257.

Abkürzungen:

- BA --=--Bezirksamt
 StA = Staatsarchiv
 StadtA = Stadtarchiv